

Chancen zum sozialen Aufstieg

Alle sieben Kinder der Familie besuchten die Volksschule im Dorf Eichertshagen. Bis auf den an zweiter Stelle geborenen Hermann, gingen sie auf keinerlei weiterführende Schulen. Außer Hermann war Richard der einzige, der eine solide Berufsausbildung bekam. Er machte eine Lehre als Huf- und Wagenschmied, im Siegerland, arbeitete dort noch eine Weile als Geselle und machte sich dann als Schmiedemeister in Eichertshagen mit einer eigenen Schmiede selbstständig. Er baute seine Schmiede und ein Wohnhaus gleich neben dem elterlichen Hof. Die anderen fünf Kinder mussten sich als ungelernte Arbeitskräfte durchschlagen. Alles, was sie an Bildung im Gepäck hatten, waren die in 7–9 Jahren Volksschulbesuch erworbenen Kenntnisse. Der 1896 geborene Paul kam als Viehhändler und Händler für Futtermittel über die Runden. Er hatte in einen kleinen Hof in einem Nachbardorf eingeheiratet und fand so ein Dach über dem Kopf. Frieda arbeitete als Haushälterin und landwirtschaftliche Hilfskraft, zunächst auf dem Gutshof Schwarzbrock, später in anderen Haushalten und Fabriken. Otto ernährte seine Familie durch abhängige Lohnarbeit als ungelernter Arbeiter in einem Walzwerk im Siegerland. Die bereits mit 32 Jahren verstorbene Bertha hatte ihre Arbeitskraft in die Bewirtschaftung des elterlichen Hofes eingebracht. Der 1907 geborene Friedrich half als Knecht auf dem Gutshof Schwarzbrock, genauso wie seine Schwester Frieda und einige andere junge Männer aus dem Dorf Eichertshagen. Während Paul, Richard, Frieda, Otto und Bertha im Rahmen der sozialen Schicht, in die sie hineingeboren waren, verblieben und sich darin einrichteten, bewegten sich Hermann und Friedrich auf der sozialen Stufenleiter nach oben. Der 1900 geborene Hermann besuchte im benachbarten Siegerland eine Fachschule, in der es um die Vermittlung von Kenntnissen im Wiesenbau ging. Wahrscheinlich hatte ein Volksschullehrer die Fähigkeiten des Jungen erkannt und den Eltern empfohlen, ihn weiter die Schule besuchen zu lassen. Diese, etwa um die Jahre 1915–1917 erworbene, Fachschulbildung ermöglichte ihm später eine berufliche Karriere, wie sie nicht nur für die betreffende Familie, sondern für das gesamte Dorf Eichertshagen zu jener Zeit ganz ungewöhnlich war. Hinzu kam, dass er eine Frau heiratete, die aus der oberen Mittelschicht, aus Köslin, Pommern, stammte und die über ausgeprägte Bildungshintergründe verfügte. Rosa und Hermann schrieben sich, bevor sie heirateten, regelmäßig Briefe, wenn Hermann nach Eichertshagen zu seinen Eltern reiste und sich dort stets für einige Tage oder Wochen aufhielt. Rosa verfasste ausführliche Tagebücher, in denen sie auf der einen Seite Zeitgeschichtliches festhielt und auf der anderen Seite ihre eigenen Emotionen und Erfahrungen reflektierte.

Auch sammelte und archivierte sie sorgfältig alle biografisch relevanten Materialien und nahm diese auf den Gutshof Schwarzbrock mit, wo sie ihre letzten Jahre verbrachte, nachdem ihr Mann Hermann verstorben war. Dort lagerten die Materialien viele Jahre unbeachtet in Kartons und in Koffern aus den 1920er Jahren. Sie überdauerten sogar einen großen Brand auf dem Gutshof in den 1970er Jahren. Hermann wurde zunächst als Soldat in den Ersten Weltkrieg geschickt und kämpfte in Frankreich. Nach Kriegsende wurde er nach Pommern bzw. Westpreußen berufen, konkret nach Flatow und Deutsch Krone, wo er als Kulturbaumeister leitende Aufgaben im Wiesenbau, später auch im Straßenbau bekam. In Köslin lernte Hermann auch seine zukünftige Frau Rosa kennen. Der Briefwechsel zwischen Rosa und Hermann legt nahe, dass er kein überzeugter Nationalsozialist gewesen ist, obwohl er Mitglied der NSDAP

war. Er beklagt etwa in einem der Briefe, dass der katholische Dorfpriester von Eichertshagen nicht mehr frei predigen dürfe, bisher habe er nämlich vielerlei Kritik am nationalsozialistischen Regime in der Kirche geäußert und dass der Pfarrer seine Predigten ab sofort niederschreiben müsse, um sie von einer bestimmten nationalsozialistischen Stelle genehmigen zu lassen. Anschließend müsse er die Predigt dann vom Blatt ablesen. Hermann ist besorgt und notiert dies in einem Brief an seine Frau, dass sein Bruder Richard, der Dorfschmied, weitere Konsequenzen der Nationalsozialisten zu fürchten habe. Er habe sich in der Dorfkneipe über Hitler und die Nazis wiederholt kritisch geäußert und lustig gemacht, sei dann offensichtlich denunziert und für neun Tage ins Gefängnis geworfen worden. Der Dorfpfarrer habe durch seine Intervention verhindern können, dass der Bruder nach Düsseldorf abtransportiert und interniert worden sei. Hermann dürfte sich also mit dem nationalsozialistischen Staat und dessen Ideologie nicht überidentifiziert haben. Trotz allem erscheint sein gesamter biografischer Weg opportunistisch und systemkonform. Er war nicht nur Mitglied der NSDAP. Wir fanden in seinem Nachlass auch eine *Ariermappe*, ohne deren lückenlose Dokumentation aller relevanten Stammbäume und biografischer Linien er in dem nationalsozialistischen Machtapparat niemals hätte aufsteigen können. Hermann war als Ingenieur Mitglied der *Organisation Todt*, einer technischen Spezialeinheit, die mit der Errichtung kriegsrelevanter Anlagen, wie z. B. Luftschutzanlagen, Raketenabschussrampen, unterirdischer Produktionshallen etc. zu tun hatte. An welchen konkreten Projekten Hermann beteiligt war, ließ sich nicht herausfinden. Er hatte als hoher Beamter ein gutes Einkommen. Seine Frau und er schickten in Abständen Pakete mit Lebensmitteln an die Familien der Geschwister in Eichertshagen. Nach Kriegsende und der Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten wurde Hermann zunächst in einem britischen Gefangenenlager festgesetzt und verhört, wohl wegen seiner Mitgliedschaft in der NSDAP und in der Organisation Todt. Nach vermutlich einem halben Jahr wurde er jedoch freigelassen. Ab etwa 1946 wurde er wiederum als hoher Beamter in Westdeutschland tätig, wo er die Leitung einer Behörde übernahm, die mit Straßen- und Landschaftsbau zu tun hatte.

Eine andere Form des sozialen Aufstiegs realisierte sich im Leben des 1907 geborenen Friedrich. Nach Abschluss der Volksschule, etwa 1922, arbeitete er gemeinsam mit dem Vater und einigen anderen jungen Männern aus Eichertshagen als Knecht auf dem Gutshof Schwarzbrock. Seine Arbeitgeberin war Martha (1868–1936), alleinstehende und von der Familie als einzige übrig gebliebene Alleinerbin. Sie war auf Arbeitskräfte aus dem benachbarten Dorf angewiesen, um den Gutshof zu bewirtschaften. Im Jahr 1922 war Martha 54 Jahre. Als sie älter wurde, traf sie testamentarische Regelungen, wonach der Gutshof und die dazugehörigen Ländereien, nach ihrem Tod, an ein, etwa 15 Kilometer entfernt liegendes, Kloster gehen sollten. Dies wurde jedoch durch das, von den Nationalsozialisten erlassene, *Reichserbhofgesetz* verhindert. Danach musste ein solcher Gutshof an einen deutschen Mann vererbt werden, der gerade geheiratet hatte oder im Begriff war dies zu tun und der glaubhaft machen konnte, dass er gemeinsam mit seiner Frau ausreichend Nachkommen zeugen und einen solchen Hof bewirtschaften könne. Im Rahmen des Projekts tauchte umfangreiche Korrespondenz von Rechtsanwälten und Behörden auf, auch Rechnungen und Bücher, in denen die Einnahmen und Ausgaben des Hofes, inklusive der Gehälter der Knechte und Mägde, fein säuberlich notiert waren. Auch detaillierte Auflistungen des Besitzes, von der Anzahl des Viehs, über das Tafelsilber, bis hin zu den Stoffballen, die in

den Truhen auf den Fluren des Wohngebäudes lagerten, wurden aus den Familienarchiven von Friedrichs Kindern hervorgeholt. Martha, inzwischen 66 oder 67 Jahre alt, hatte mit Vehemenz versucht, ihren eigenen testamentarischen Plan gegen die Nationalsozialisten durchzusetzen, erfolglos. Schließlich, nachdem sie hatte einlenken müssen, den Hof an einen der Männer aus Eichertshagen zu vererben, und ihre nicht gerade freie Wahl dann auf Friedrich gefallen war, hatte sie über ihren Rechtsbeistand zu erreichen versucht, dass sie immerhin ihr Barvermögen an einige Cousinen und Freundinnen, alles gebildete und besser gestellte Frauen, mit denen sie einen regen Briefwechsel unterhalten hatte, vererben konnte. Auch hierzu gab es einen sich länger hinziehenden Rechtsstreit, weil Friedrich, der nun schon als Besitzer des Hofes im Grundbuch eingetragen war, argumentierte, dass er ohne jedes Barvermögen den Hof nicht bewirtschaften könne. Martha kämpfte indes um ihr Recht auf Selbstbestimmung. Sie unterlag schließlich. Als sie 1936 mit 68 Jahren starb, ging ihr kompletter Besitz an Friedrich. Zunächst bewirtschaftete er den Hof allein, 1938 heiratete er. Für den 29-jährigen Knecht bedeutete die Übernahme von Schwarzbrock einen enormen sozioökonomischen Aufstieg. Der etwa 1820 als repräsentatives Steingebäude errichtete Gutshof, mit seinen hohen Zimmerdecken, stilvollen Fenstern und ausgedehnten Stallungen und Wirtschaftsgebäuden, stand, allein schon architektonisch, im allergrößten Kontrast zu den einfachen, niedrigen Fachwerkhäusern von Eichertshagen, die hinter dem Hügel lagen und denen man die Armut und das schlichte Leben ihrer Bewohner_innen ansehen konnte.

Nach und nach baute sich Friedrich ein neues soziales Netzwerk auf. Er verkehrte nun in anderen Kreisen als seine Geschwister, teils gab er diesen nun Aufträge, insbesondere Richard, dem Dorfschmied. Das Beziehungsverhältnis zwischen den beiden und ihren Familien wurde allerdings als ambivalent beschrieben. Teils blieben enge freundschaftliche Beziehungen erhalten, insbesondere zu Hermann und zu dessen Frau Rosa, die später ihren Lebensabend auf Schwarzbrock verbringen sollte. Friedrich, der neben Hermann, als einziger in der Familie über die notwendigen finanziellen Mittel verfügte, holte, nach dem Tod seines Vaters, auch seine Mutter und deren ledige Schwester nach Schwarzbrock, wo sie bis zu ihrem Tod lebten. Auf diese Weise wurde der Gutshof zu einem Mehrgenerationenprojekt. Trotz allem bleibt das, in den Erzählungen und gemeinsamen biografischen Rekonstruktionen, von Friedrich gezeichnete Bild sehr zwiespältig. Wenn er bei einem größeren Fest, so wurde berichtet, viel getrunken hatte und in guter Laune war, dann konnte es durchaus sein, dass er ein ganzes Fass Bier ausgab. Ansonsten wird er als wenig freigebig und misanthropisch beschrieben. Die Nachfahren des Dorfschmieds Richard berichteten etwa, dass Friedrich sie schroff abgewiesen habe, als ihre Mutter sie während der Kriegszeit, als diese kaum wusste, wie sie ihre acht Kinder satt bekommen sollte, zum Gutshof geschickt habe, um dort etwas Mehl zum Backen zu erbitten. Ein Sohn des Schmieds berichtete, wie er einmal in einen der Apfelbäume hinter dem Gutshof geklettert sei, um sich einen Apfel zu pflücken und Friedrich, erbost über die Eigenmächtigkeit des Neffen, ihn wutentbrannt, mit einer Peitsche, aus dem Baum herausgetrieben habe. Als Friedrichs jüngster Sohn mit seiner jungen Frau, nach durchtanzter Hochzeitsnacht, in den frühen Morgenstunden, nach Hause kam, und die beiden sich zunächst ein wenig schlafen legen und erst später in den Kuhstall gehen wollten, sei der Vater wutentbrannt mit einer Axt auf sie losgegangen und hätte auf sofortigem Arbeitsbeginn im Stall bestanden.